

„Man muss es wirklich wollen“

Hier erzählen drei Studenten, warum sie sich für das Fach Medizin entschieden haben – und warum man gute Nerven und einen eisernen Willen benötigt

Warum entscheidet sich jemand für ein Medizin-Studium? Wir haben drei Studenten gefragt. Die Protokolle.

SERIE

50 Jahre Medizinstudium in Essen

Folge 7: Warum Medizin studieren?

„Für mich war immer klar, dass ich Medizin studieren möchte. Obwohl meine Mutter mich immer vor dem Beruf gewarnt hat. Sie ist Krankenschwester und kennt die hohe Belastung und die Arbeitszeiten. Ärzte sind nicht nur nett, sagt sie.“

Viele Jahre wollte ich Unfallchirurgin werden. Nachdem mir mein erster Monat Krankenpflegepraktikum in der Unfallklinik so sehr gefallen hat, habe ich gleich die anderen beiden Monate auch dort verbracht. Ich mag die Atmosphäre, die Action. Mein Traum war es auch immer, Notärztin auf dem Rettungshubschrauber zu werden.

Mittlerweile habe ich aber meine Ansichten geändert und habe vor, Gynäkologin zu werden. Das ist, denke ich, familienfreundlicher, und man steht nicht nur im OP. An der Gynäkologie gefällt mir, dass es das Chirurgische mit dem Internistischen verbindet. Erste Erfahrungen in der Geburtshilfe sagen mir, dass diese Wahl richtig ist. Bei einer Geburt dabei zu sein, ist ein ganz besonderes Erlebnis.

Man muss wirklich Arzt werden wollen, sonst schafft man das Studium nicht. Wer nur Medizin studiert, um nachher viel Geld zu verdienen oder wegen des hohen Prestige-Faktors, wird nicht durchkommen. Das ist meine Erfahrung. Es ist oft so viel Lernstoff, dass man denkt, man schafft es nicht. Ich hatte letztes Semester zwölf Prüfungen in zwölf verschiedenen Fächern in zwei Tagen. Aber am Ende



Mirja Giesen, Jörg Aßmann und Ana Marija Golka erzählen von ihren Beweggründen.

FOTO: SEBASTIAN KONOPKA

Er schmiss die TV-Karriere

Der frühere Journalist Jörg Aßmann entschied sich für den Wechsel

„Ich habe bis zu meinem 31. Lebensjahr als Journalist gearbeitet, hatte zuvor eine Geisteswissenschaft studiert. Ich habe für eine TV-Produktionsfirma gearbeitet, wir haben Dokumentationen erstellt. Ich habe immer öfter Medizinthemen bearbeitet und mich zum Medizin-Spezialisten in der Redaktion entwickelt. Ich fand das faszinierend: Zum Beispiel habe ich Beiträge gemacht über die

sogenannte Schaufensterkrankheit. Das ist, wenn Leute nicht länger als 200 Meter am Stück laufen können und dann stehen bleiben müssen. Sie kaschieren das, indem sie gezielt vor Schaufenstern stehen bleiben. Irgendwann reichte mir der journalistische Umgang mit der Medizin nicht mehr aus, deshalb habe ich mich für den kompletten Neustart entschieden. Die ersten Semester waren hart.

Das viele Auswendiglernen war ich nicht gewohnt. Zum Glück hat meine Frau die Entscheidung mitgetragen. Wir haben schließlich ein Kind. Nochmal ein Studium aufzunehmen, ist materiell ein Einschnitt. Ich habe den Beschluss trotzdem nicht bereut.

Jörg Aßmann (36), zzt. im praktischen Jahr.

Protokolle: Martin Spletter

ist man überrascht, dass es doch irgendwie möglich ist.

Mirja Giesen (23), 8. Semester

„Meine Mutter ist auch Ärztin. Das ist aber nicht der Grund, warum ich Medizin studiere. Ich hab' schließlich die Kehrseiten dieses Berufs miterlebt: das späte Nachhausekommen, zum Beispiel. Das Auswahlgespräch an der

Fakultät verlief schlecht, finde ich. Man hat mir auch Fragen gestellt, auf die ich nicht vorbereitet war – zum Beispiel, was ich privat lese, welche Bücher, welche Zeitungen.

Irritiert bin ich aus dem Gespräch gegangen und dachte, das war's. War's aber gar nicht. Mein Abi-Schnitt lag bei 1,6, da gab es durchaus Kandidaten mit besseren Noten, aber ich finde gut, dass Aus-

wahlgespräche stattfinden und sich die Fakultät von jedem Bewerber ein Bild macht.

Das Lernen fiel mir anfangs schwer, es ist viel mehr Stoff als in der Schule, Chemie hatte ich seit Klasse 9 nicht mehr. Was bei mir später kommen soll, das weiß ich noch nicht, ich bin für alles offen.

Ana Marija Golka (20), 2. vorklinisches Semester.